

Gehen und erzählen

Stadt Gottes in dieser Welt?

Auf einem kleinen Stück Papier findet sie sich: die „neue Stadt“, von der die Lesung heute spricht. In strahlendem Glanz auf dem Berg ist sie abgebildet, drüber ist zu lesen „In God we trust“. Das kleine Stück Papier ist die 1-Dollar-Note. Hat der Traum der Gründer, die wegen ihres Glaubens und ihrer Überzeugungen aus der Alten Welt vertrieben wurden, sich erfüllt? Konnten Sie einen Ort schaffen, an dem die biblischen Verheißungen Gestalt annahmen? Skepsis ist angebracht. Die Ausbreitung des „American Way of Life“ hat nicht zu einer Eingemeindung immer größerer Teile der Welt in die neue Stadt des Friedens und der Gerechtigkeit geführt. Vielmehr bleiben Armut, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Not unübersehbar bestehen, nicht zuletzt Krieg. Die „neue Stadt“ ist als real existierender Ort der Gegenwart Gottes offenbar nirgendwo anzutreffen.

Jesajas Skepsis

Der Prophet Jesaja teilt diese Skepsis. Seinen Verheißungen eines „neuen Jerusalem“ stellt er nämlich einige Verse voran, die uns die kirchliche Leseordnung leider vorenthält, es geht um die Beschreibung der Endzeit:

So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron / und die Erde der Schemel für meine Füße. Was wäre das für ein Haus, / das ihr mir bauen könntet? Was wäre das für ein Ort, / an dem ich ausruhen könnte? Denn all das hat meine Hand gemacht; / es gehört mir ja schon - Spruch des Herrn. Ich blicke auf den Armen und Zerknirschten / und auf den, der zittert vor meinem Wort.

Es ist also gar nicht möglich, Gott ein Haus oder gar eine Stadt zu errichten, wir können selber keinen Ort schaffen, an dem ER dann „einfach so“ gegenwärtig wäre. Anstatt Gott mit Bauwerken bzw. irgendwelchen äußeren Strukturen gegenwärtig zu „machen“, glorifizieren wir damit nur unsere menschlichen Machtansprüche und unseren Größenwahn. Zweieinhalb Jahrtausende nach Jesaja bringt es der Philosoph Karl Popper auf den Punkt: „Jeder Versuch, den Himmel auf Erden zu errichten, bringt zwangsläufig die Hölle hervor.“

Keine Lehrgebäude, sondern Geschichten (von Gott) erzählen

Wir können Gott keine Stätte in dieser Welt schaffen. Wir müssen das auch gar nicht. Denn *er selbst tut das*, kommt uns von sich aus entgegen und geht direkt zu uns. Wie das geschieht,

davon spricht Jesus heute im Evangelium durch den Auftrag, mit dem er seine Jünger aussendet. Gott wird gegenwärtig und erfahrbar durch lebendige Menschen. Er selbst zeigt ja Gottes Gegenwart durch ein menschliches Antlitz und in der Art, wie er sich den Menschen zuwendet: heilend den Kranken, tröstend den Notleidenden (Jes 66,13), versöhnend den Sündern (Jes 66,12). Und genau das sollen auch seine Jünger tun. Darum sendet sie Jesus aus, nicht mit dem Auftrag Kirchen zu bauen, Strukturen zu befestigen oder Lehrgebäude zu errichten. Die Jünger sollen einfach in die Städte und Dörfer gehen, die auf ihrem Weg liegen und in die Häuser, die sie vorfinden. Sie sollen die eigene Person wirken lassen und aus dem eigenen Leben erzählen und mit den Menschen ins Gespräch kommen, die ihre Geschichten erzählen. (vgl. Pilgerwege heute!) Und dorthin sollen sie Frieden und Versöhnung bringen, wie Jesus sie brachte (Lk 10,5); sollen sich den Kranken und Notleidenden heilend zuwenden, wie Jesus es tat (Lk 10,9). Auf diese Weise kann jedes Haus zum „Haus Gottes“ werden und jede Stadt zur „Stadt Gottes“, nämlich zu Orten, an denen Gott auf menschliche Weise erfahrbar wird, durch die Art wie wir miteinander umgehen, miteinander sprechen, aneinander handeln.

Gott in den eigenen Geschichten einen Raum geben

Derzeit gibt es ein vielbeachtetes Buch von Jan Loffeld „*Wenn nichts fehlt, wenn Gott fehlt*“. Es geht um eine nüchterne Analyse, dass das traditionelle kirchliche Leben abhandenkommt und dass den Menschen aber auch nichts abgeht. Loffeld meint, dass Gott dennoch präsent bleibt in den Geschichten, die Menschen aus ihrem Leben erzählen. Sobald sie in einer Krise oder durch Krankheit und Tod in ihrem alltäglichen Rhythmus angehalten werden, beginnen sie zu erzählen, wenn sie einen Raum dafür finden. In diesen „Small Stories“ lässt sich immer auch die „Big Story“, also die Geschichte Gottes mit den Menschen finden. Und plötzlich entsteht ein Raum der Hoffnung, eine Erfahrung dieser Stadt Gottes: „*Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen.*“ (Offb 21,3)

Fazit: Nicht verzagen, wenn wir Kirchen verkaufen müssen, wenn so vieles sich strukturell verändert, vielmehr unterwegs bleiben und vom eigenen Leben erzählen und Gott eine Chance geben, sich in diesen Geschichten finden zu lassen!